Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

04.11.1931 (Nr. 146)

Visual Library

Einzelpreis 15 Pfg.

NSZ

Mittwoch, 4. November 1931 Nr. 146

Ein zweites Harzburg

Oesterreich verkauft sich Frankreich

Dringlichkeitsantrag der NSDAP. in der Bürgerschaft

Zu den Wahlen in Vegesack

Ueberfall auf SA. vor Habenhausen

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen Herausgeber: Kurt Thiele Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstraße 15 Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878

Die NSZ erscheint jeden Werktag kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Aussperrung usw hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Anzeigenberechnung: hiesige die 10 gesp. Nonp.-Zeile RM 0,25, auswärts RM 0.30, im Textteil die 3gespaltene Textzeile RM 1.— auswärts RM 1.25. Stellengesuche u. Familien-Anzeigen RM 0.10 Kleine Anzeigen RM 0,15. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit

Zurück zum Youngplan

Laval Europas Finanzdiktator / Der Untersuchungsausschuß soll in Tätigkeit treten

Ein zweiter Youngplan?

Nach Lavals Rückkehr

Paris, 3. Nov. Mit dem Eintreffen des französischen Ministerpräsidenten und der Rückkehr des deutschen Botschafters von Hoesch hat die ziemlich verworrene Lage ein wenig geklärt werden können. Die verschiedenen Gerüchte, die von allen Seiten in der Tributfrage und der Frage der Kriegsschulden verbreitet sind, sind zum großen Teil als unrichtig und unwahr bezeichnet worden.

„Temps" sucht in seinem Leitartikel den mehr konservierenden Teil der Tätigkeit Lavals in Washington hervorzuheben. Hierbei bespricht er auch die Schulden- und Reparationsfrage, indem er mit großer Entschiedenheit die französische These vertritt und zu rechtfertigen versucht. Man kann Laval, so sagt das Blatt, Vertrauen schenken, wenn er erklärt, er rechne mit dem Ende des Hoover-Moratoriums und seinen Ersatz auf Grund der Young-Plan-Bestimmungen. Frankreich hat aus Zuvorkommenheit gegen den Präsidenten der Vereinigten Staaten den Hoover-Plan unterschrieben, aber sich seine Rechte in den Reparationen und der Modalität ihrer Bezahlung vorbehalten, Rechte, die auch für die übrigen Gläubigerstaaten Deutschlands gelten.

Das Experiment hat bewiesen, daß das Hoover-Moratorium allein nicht genügt, Deutschland zu retten.

Auf jeden Fall könnte im kommenden Jahr, wenn man feststellen müßte, daß Deutschland nicht in der Lage sein wird, seine Reparationszahlungen wieder aufzunehmen, nicht von einer einfachen oder mehrjährigen Verlängerung des Hoover-Moratoriums die Rede sein. In diesem Falle wird das Problem der Zahlungsfähigkeit Deutschlands akut werden, und es kann dann loyal nur im Rahmen des Young-Plans gelöst werden, der allein unsere Rechte und Interessen wahrt, und zwar durch das in diesem Plan vorgesehene Verfahren, das nach dem Wunsch seiner Urheber und der Regierungen, die es angenommen haben, eine vollständige und endgültige Regelung darstellt. Jede Neuregelung wird durch die im Young-Plan angezeigten Mittel und auf der Grundlage der durch diesen festgesetzten Möglichkeiten vorgenommen werden müssen, sonst kann es nur Irrtümer und Enttäuschungen geben.

Besprechung Hoesch – Laval

Paris, 3. Nov. **Die erste Unterredung des Botschafters von Hoesch mit Laval und Briand nahm zwei Stunden in Anspruch. Laval gab zunächst Erläuterungen über den Gang und die Ergebnisse der Washingtoner Verhandlungen. Daran schloß sich eine Erörterung der schwebenden Finanzfragen, zu der auch Finanzminister Flandin und Ministerialdirektor Bizot hinzugezogen wurden. Deutsche Vorschläge sind bei dieser Gelegenheit nicht gemacht worden.**

Von französischer amtlicher Seite wird folgende Verlautbarung veröffentlicht: Ministerpräsident Laval hat dem deutschen Botschafter von Hoesch von dem Inhalt seiner Besprechungen mit dem Präsidenten Hoover über die Wiederherstellung der normalen Regelung des Youngplanes nach Ablauf des Moratoriums Kenntnis gegeben.

Paris zu den Besprechungen

Paris, 4. Nov. In Pariser Blättern ist man der Auffassung, daß die Prüfung nunmehr durch den **Untersuchungsausschuß des Youngplanes** stattfinden und daß anschließend an den Bericht dieses Ausschusses eine **Versammlung der Gläubigermächte** einberufen werde, die im Dezember oder spätestens im Januar in Paris oder einer anderen südfranzösischen Stadt ihre Beratungen abhält. Vorläufig seien für Ende der Woche oder Anfang nächster Woche weitere Unterredungen zwischen dem deutschen Botschafter und dem französischen Ministerpräsidenten vorgesehen und zwar sobald der deutsche Botschafter im Besitz der Stellungnahme der Reichsregierung zu den französischen Vorschlägen sei.

Zu gnädig!

Berlin, 3. Nov. **Zu dem Verbot aller öffentlichen Versammlungen unter freiem Himmel wird von zuständiger preußischer Seite mitgeteilt, daß für völlig unpolitische Versammlungen die Regierungspräsidenten bzw. Polizeipräsidenten auf drei Tage eingebrachte Anträge hin Ausnahmen zulassen können. — Wirklich zu gnädig!**

Oesterreich verkauft sich an Frankreich

Antwort: Ein zweites Harzburg

München, 3. Nov. Die Telegramm-Zeitung" meldet aus Wien: Eine Gruppe von hiesigen amtlichen Persönlichkeiten, an deren Spitze der Minister Heinl steht, ist im Begriff, die österreichischen Verkehrsmittel zunächst zusammenzulegen. Zu diesem Zweck sollen vor allem die Autobus-Unternehmen mit den Bundesbahnen vereinigt werden, ebenso die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft. Aus diesem Grunde wurde der schon 75jährige Präsident der zuletztgenannten Gesellschaft zum Präsidenten der Bundesbahnen gemacht. Das ganze Unternehmen soll dann durch Vermittlung der Länderbank **an ein französisches Konsortium verpachtet werden.** Diesem Konsortium gehört der **französische Industrielle Schneider-Creusot an.** Verhandlungen in Paris finden bereits statt und werden für Oesterreich durch den Generaldirektor der Bundesbahnen, Seefehlner, geführt. Unterstützt wird dieser dabei durch Dr. Renner, der über Leon Blum Einfluß genommen hat.

Ein weiterer Plan sieht die Verpachtung der österreichischen Telephonanlagen an Frankreich vor, ebenso die Gründung einer österreichischen Hypothekenanstalt wieder mit französischem Kapital und schließlich die Auflegung einer **„inneren Anleihe", die von österreichischen Instituten gezeichnet werden wird, nachdem Paris das Geld zur Verfügung gestellt hat!**

Septemberlinge

Von Dr. Goebbels

Die alte Parteigarde denkt oft und mit Wehmut und Rührung an die schönen Zeiten zurück, da wir noch im ganzen Reich eine kleine Sekte bildeten und der Nationalsozialismus in der Reichshauptstadt kaum ein bäckerdutzend Anhänger besaß. Gewiß hat der triumphale Aufstieg der Partei heute schon eine Reihe von Wünschen und Hoffnungen, die in uns allen lebendig sind, erfüllt. Jeder von uns lebt in dem Glauben, daß das dritte Reich vielleicht eher, als wir das für möglich halten, Wirklichkeit wird. Wir kommen dem Ziel näher und näher. Aber je faß- und greifbarer es vor unseren Augen liegt, umso mehr sind wir gezwungen, es zu entromantisieren und von den Schlacken illusionärer Vorstellungen zu befreien.

Wie schön war es doch dazumal, als wir noch ein Recht darauf hatten, uns die Erfüllung unserer Sehnsucht so schillernd und blau vorzustellen, wie das in unserem Belieben lag.

Unterdes ist die Partei gewachsen und gewachsen. Sie beeindruckt heute das politische und wirtschaftliche Geschehen in Deutschland in weitgehendem Maße, und fast scheint es so, als vollzögen sich bereits alle deutschen Entscheidungen in unserem Schatten. Der 14. September 1930 war Stichtag für unsere Entwicklung. An ihm legte die Bewegung zum ersten Male sichtbar vor der Weltöffentlichkeit ihre große Prüfung ab, und sie hat diese Prüfung mit höchstem Erfolg bestanden.

Das mußte für die Partei und ihren weiteren Fortschritt die günstigsten Nachwirkungen zeitigen. Allenthalben in Deutschland war der Zuzug zu unserer Organisation unübersehbar. Und zu dieser Stunde werden wir bereits das Doppelte und vielleicht das Dreifache gegenüber dem 14. September 1930 an Umfang besitzen.

Es wäre aber falsch und verhängnisvoll, wollten wir bei dieser so außerordentlich glücklichen Entwicklung die Nachteile übersehen, die sie im Gefolge hat. Hunderttausende und Hunderttausende von neuen Parteigenossen haben seitdem in die Partei Einzug gehalten. Wir haben uns alle Mühe gegeben, sie in unsere Gedankenwelt und unsere organisatorische Form einzuschmelzen. Die nationalsozialistische Anschauungsweise ist weit genug, ein ganzes Volk zu umspannen. Der Versuch, die ungeheuren Massen, die nach der Septemberwahl zu uns stießen, in der Partei auch zu verdauen, ist — soweit das überhaupt möglich erscheint — auf das beste gelungen. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß sich hier und da auch Elemente in unserer Bewegung eingeschlichen und eingenistet haben, die ihrer ganzen Wesensart und charakterlichen Haltung nach gar nicht zu uns gehören. Sie kamen mit bürgerlichen oder proletarischen Vorurteilen zu uns, und eine einjährige Erziehungsarbeit hat sie nicht dazu gebracht, diese Vorurteile wie lästige Schlacken abzustoßen. Sie sind eben Bürger oder Proletarier geblieben und konnten am Ende nicht die Kraft aufbringen, darüber hinaus zu einer neuen deutschen Bewußtheit vorzustoßen.

Es muß einmal offen gesagt werden, daß durchaus nicht jedermann Nationalsozialist werden kann. Vielleicht kann man das überhaupt nicht werden, sondern muß man das schon sein. Wem aber das Schicksal diese Gnade nicht erteilte, der wird immer vergeblich den Eingang in unsere weltanschaulichen Gesetze suchen.

Hier und da findet man solche Elemente in der Partei oder in der SA. Sie machen meistens viel Aufhebens aus ihrer Gesinnung und versäumen in keinem Fall, ihre Verdienste um die Bewegung in das rechte Licht zu stellen. Wo über Nationalsozialismus diskutiert wird, da sind sie immer vorneweg dabei, und wenn man ihnen nicht beizeiten auf die Finger klopft, dann möchten sie gar den alten Parteigarden erst die rechte Auffassung über das, was wir sind und

was wir wollen, beibringen. Diese widerlichen Zeitgenossen stammen vor allem aus den Ständen von Besitz und Bildung. Sie fanden den Weg zu uns erst dann, als der Nationalsozialismus seine atemberaubende Gefährlichkeit zeitweilig verlor. Sie sind den alten, braven Parteigenossen überlegen an intellektueller Routine, stehen aber charakterlich und gesinnungsmäßig klaftertief unter ihnen.

Der SA.-Mann, der schon in den Pharus-Sälen Wunden und Siechtum davontrug, und Siechtum davontrug, und der SD.-Mann, der schon 1927 beim Parteiverbot für die Bewegung nach Moabit ging, hat für die betuliche Betriebsamkeit dieser Hans Dampf in allen Gassen nur ein verächtliches Lächeln übrig. Er belegt sie mit dem treffenden Ausdruck: Septemberlinge!

Es ist damit durchaus nicht jeder gemeint, der seit dem September 1930 in die Partei eintrat und durch Arbeit, Fleiß und Opfersinn seine Pflicht der Bewegung gegenüber erfüllt. Es sind darunter nicht jene Arbeiter zu verstehen, die mit dem Kommunismus brachen und sich heute für den Nationalsozialismus totschlagen lassen, und nicht jene aus dem bürgerlichen Lager, die sich mit Ekel von den parlamentarischen Interessenhaufen abwandten und heute als Funktionäre oder SA.- und SS.-Männer in irgendeiner Sektion oder irgendeinem Sturm Dienst an der Bewegung tun.

Wir benennen so jene Konjunkturritter, die in der nationalsozialistischen Bewegung eine bequeme Möglichkeit sehen, zu Amt und Würden zu kommen, die der Meinung sind, die Partei hätte nur auf sie gewartet und deshalb alle Veranlassung, sie mit tiefen Verbeugungen in unserem Kreise willkommen zu heißen. Ein Mandat für den Reichs- oder Landtag ist nach ihrer Meinung das mindeste, was sie für den Eintritt in die Partei verlangen können. Sie sind bereit, der Bewegung, die — so glauben sie — nur durch Demagogen großgeredet wurde, nun ihrerseits die Führer und einschlägigen Köpfe zur Verfügung zu stellen.

Mit diesen Septemberlingen muß Fraktur geredet werden. Wer bei der Partei nur etwas verdienen will, wer glaubt, daß für ihn eine Extrawurst gebraten wird, wer sich nicht in die Organisation und ihre Gesetzlichkeit einfügen kann, wer das, was die alte Parteigarde in schweren Zeiten geleistet hat, für dummes Zeug hält und die Geschichte der Bewegung am liebsten mit seinem eigenen Parteieintritt beginnen möchte, dem zeigt man zweckmäßigerweise, wo der Zimmermann ein Loch gelassen hat. Je größer die Partei wird, um so kühner und verwegener muß ihr politischer Wille sein. Elemente, die uns an der Ausprägung dieses Willens behindern und die Mobilisierung nationalsozialistischer Weltanschauung nur mit ihrem Bleigewicht belasten, gehören nicht in unsere Partei, und wir tun gut daran, ihnen den Weg zurück zu weisen, woher sie gekommen sind.

Die NSDAP. darf und wird niemals eine Septemberpartei werden. Sie muß und soll ihre gerade Linie einhalten. Was gut genug war, den September zu erkämpfen, das wird auch gut genug sein, den letzten Sieg an unsere Fahnen zu heften. Es erscheint uns notwendig, gerade in dieser Zeit, da die Partei vielleicht vor schwersten Entscheidungen steht, darauf mit allem Nachdruck hinzuweisen. Und in diesem Sinne grüßen wir die alten Parteigardisten mit kameradschaftlichem Händedruck.

Deutschlands Führer heißt Hitler!

Pg. Dr. Goebbels in Danzig.

In zwei riesigen überfüllten Sälen Danzigs, die seit einer Woche ausverkauft waren, sprach gestern abend der Berliner Gauleiter der NSDAP., Pg. Dr. Goebbels. Er gab ein umfassendes Bild der augenblicklichen Lage Deutschlands unter besonderer Berücksichtigung der Außenpolitik. Besonders stürmisch begrüßt wurden seine ständig von Beifall unterbrochenen Ausführungen, als er mit Nachdruck betonte, daß die Führerschaft in der sog. nationalen Opposition einzig und allein der NSDAP. gebühre; für das kommende Deutschland gebe es nur einen Führer — **Adolf Hitler.**

Gerade in dem allseitig aufs schwerste gefährdeten deutschen Danzig fand diese Feststellung eine nicht endenwollende jubelnde Zustimmung.

Dringlichkeitsantrag der NSDAP

in der Bremer Bürgerschaft

Unsere Bürgerschaftsfraktion hat dem Büro der Bremer Bürgerschaft folgenden Dringlichkeitsantrag zugehen lassen:

Die Bürgerschaft beschließt:

1. Die Hausbesitzer sind berechtigt, für Reparaturen an Althäusern, die in der Zeit vom 1. November 1931 bis 31. Oktober 1932 ausgeführt werden, einen Betrag bis zu 25 Prozent von der für diesen Zeitabschnitt zu zahlenden Mietzinssteuer abzusetzen. Die Ausgaben für die Reparaturen sind mit Quittungen zu belegen.
2. Die Deputation für Bauwesen und Stadterweiterung hat einen Bericht zu erstatten,
   a) welche Mittel bisher für den Wohnungsbau aufgewendet wurden,
   b) welche Darlehen der Staat für den Wohnungsbau gegeben hat,
   c) wieviel Schulden der Staat für den Wohnungsbau auf sich genommen hat,
   d) wie hoch die Bürgschaften des Staates für den Wohnungsbau aufgelaufen sind,
   e) was nimmt der Staat an Zinsen und
   f) an Tilgungsquoten aus diesen Darlehen ein,
   g) und was gibt er an Zinsen und Tilgungsquoten für aufgenommene Darlehen aus,
   h) was kostet die Zinsverbilligung der vom Staat gegebenen Bürgschaftsdarlehen.

   Es ist eine nach kaufmännischen Gesichtspunkten aufgestellte Bilanz der Vermögenswerte und Schulden und der lfd. Einnahmen und Ausgaben aufzustellen.
3. Es ist ein besonderer Wohnungsbaufonds zu schaffen, der vom Wohnungsbauamt verwaltet wird. An diesen Fonds sind alle in der angeforderten Bilanz aufgestellten Vermögenswerte und Schulden zu überweisen.
4. 25 Prozent des Mietsteueraufkommens sind dem Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen. Alle Einnahmen aus dem Wohnungsbaufonds sind ebenfalls dem Wohnungsbau zuzuwenden, soweit sie nicht zur Tilgung der aufgenommenen Schulden Verwendung finden.
5. Falls ein Besitzer eines Althauses durch Teilung oder Aufstockung in seinem Althaus weitere Wohnungen schaffen will, soll er bevorzugt die Mittel dazu aus dem Wohnungsbaufonds erhalten.
6. Alle weiteren Mittel des Wohnungsbaufonds sind für den Kleinwohnungsbau zur Verfügung zu stellen und zwar soll die Gesamtfinanzierung aus dem Wohnungsbaufond angestrebt werden.
7. Die Verzinsung der staatlichen Darlehen soll 4 Prozent die Tilgung 2 Prozent nicht übersteigen.

Kleine Anfrage

Ist dem Senat bekannt, daß durch die Neuordnung der Polizei am 1. Oktober der **Beamtenbestand des Amtes Vegesack** verringert worden ist. Was gedenkt der Senat zu tun um den polizeilichen Schutz der Stadt Vegesack, die vor preußischen Industriegemeinden vollständig eingeschlossen ist und in politisch bewegten Zeiten stets im Brennpunkt des Ereignisse steht, zu gewährleisten?

Schriftliche Antwort genügt. Brandt.

Ein zweites Harzburg

Nationale Kampffront in Oesterreich

NSDAP. und Heimwehr.

Wien, 3. November. Zwischen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in Oesterreich und der steirischen sowie der Kärntner Gruppe der Heimwehren, ist eine Annäherung erfolgt. Die steirische Gauleitung der Nationalsozialisten bemerkt hierzu, daß man nicht von einem Zusammenschluß von Heimatschutz und Nationalsozialisten sprechen könne, wohl aber von der Schaffung einer gemeinsamen Plattform, von der aus ein weiterer engerer Zusammenschluß im Laufe der nächsten Monate unschwer werde erreicht werden können.

Bei einer Aussprache in Graz, an der u. a. der Bundesstabsleiter Rauter und der deutsche Reichstagsabgeordnete Habicht, sowie Konteradmiral Seitz-Treffen teilnahmen, wurde festgestellt, daß sowohl die Nationalsozialisten wie die Heimwehren einen Zusammenschluß aller deutschen Stämme zu einem gemeinsamen Reiche wünschen. Ferner bestehe Uebereinstimmung darüber, daß beide Organisationen im Kampf gegen Bolschewismus, Marxismus und parlamentarischer Demokratie Schulter an Schulter marschieren.

Wie die steirische Gauleitung der Nationalsozialisten erklärt, hatten diese Verhandlungen die Bildung einer **nationalen Kampffront** in Oesterreich zum Ziel, auf einer ähnlichen Grundlage, wie sie für die Tagung der nationalen Bewegung in Bad Harzburg maßgebend war. Das gewünschte Ziel sei vollständig erreicht worden. Die Lösung der Führerfrage werde sich im Verlaufe der gemeinsamen Arbeit in den nächsten Monaten wohl von selbst ergeben.

Der Schutzbund warnt.

Wien, 3. Nov. Der Obmann des Republikanischen Schutzbundes, Dr. Julius Deutsch, kam in der Reichskonferenz dieser Organisation u. a. auch auf den **Heimwehrputsch** vom 13. September d. Js. zu sprechen und betonte vor allem, daß auch die Haltung der Regierung die Putschisten ermutigt hätte. Deshalb müsse mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß das Verhältnis der Sozialdemokratie zur Regierung in erster Linie dadurch bestimmt werde, ob und inwieweit die Regierung den Putschisten entgegentrete. Täglich liefen Nachrichten über **neue Putschvorbereitungen** der Heimwehren ein. Die Sozialdemokratie kenne diese Vorbereitungen, sie kenne die Geldgeber der Putschisten, wisse um die Verbindungen mit dem Ausland und sei auch über manche Einzelheiten der Pläne informiert. Im Kenntnis der Vorgänge rufe die Sozialdemokratie allen Verantwortlichen eine ernste Warnung zu.

Sklarek-Gumpf

Berlin, 3. November. Im Sklarek-Prozeß kam am Dienstag der Monopolvertrag zwischen den Brüdern Sklarek und der Stadt Berlin zur Sprache. Dieser Vertrag, der den Sklareks bereits zum 1. Oktober 1929 gekündigt worden war, wurde auf Grund eines Bittbriefes von Max Sklarek an Stadtrat Gaebel bis zum 10. Juli 1935 verlängert. Den Entwurf zu diesem Vertrage hat Stadtrat Gaebel, wie er selbst zugibt, angefertigt. Willy Sklarek bemerkt dann noch einmal, daß die Brüder vom Magistrat getäuscht worden seien und daß sie nachweisen wollten, daß auch in den Büchern der Berliner Anschaffungsgesellschaft (BAG) Fälschungen vorgekommen seien.

Zislut

EINE DEUTSCHE BEWEGUNG

von E. CZECH-JOCHBERG

(VERLAG GERHARD STALLING OLDENBURG) 6

Es war der letzte große Eindruck, den Hitler mit nach Bayern nahm. Vielleicht schwoll schon damals in ihm der Wunsch, so bejubelt, so beweit zu werden von hunderttausenden. Vielleicht ahnte, träumte er damals schon den Wunschtraum eines großen Volksführers...

Da kamen mit einem Male hellere Tage für Hitler: Es schien, als ob sich ihm die Möglichkeit biete, die letzte Konsequenz zu ziehen aus dem Haß gegen Wien, dem Haß gegen das „Mosaik Oesterreich" und der glühenden Liebe zum großen Deutschen Reich: Nach Deutschland...

Und es wurde möglich. Seine Siebensachen waren bald gepackt, er sandte keinen Blick zurück aus dem Kupeefenster, als die schmutzigen Häuser an der Gürtellinie um den Westbahnhof vorbeistrichen, als würden sie weggezogen.

Acht Stunden später stand er am Münchener Hauptbahnhof. Sein Herz wurde ihm weit, er umarmte diese ganze große Stadt mit seiner Freude. Wie ein Knabe lief er durch die Gassen, die er schon längst kannte, als hätte er immer hier gewohnt. Er kannte die Pinakothek und den Wittelsbacherbrunnen, er kannte die Frauenkirche und Nymphenburg und setzte sich an seine kleine, bescheidene Malerarbeit, die wohl auch hier nicht viel mehr tragen würde als in Wien: Aber der Atem dieser Stadt war ein anderer! Es war eine deutsche Stadt mit deutschen Menschen, deutscher Arbeit und deutscher Kunst.

Deutsche Namen klangen von den Firmenschildern, und die Mädchen, mit denen die schweren bayerischen Reiter durch die abendlichen Straßen schlenderten, waren deutsche Mädchen, und die Studenten, die neben dem Hofbräuhaus zu den offenen Fenstern herausjangen, ließen deutsche Studentenfahnen von den Dächern knattern, und der Beamte, bei dem er sich die Briefmarke kaufte, schnauzte ihn nicht an und ließ ihn nicht warten und hieß nicht Navratil...

Und reichlich zwanzig Jahre Haß und Ekel und Stickluft fielen von ihm ab: Hier in der deutschen Fremde war er daheim!

4. Kapitel

Franz Ferdinand †

Der Auftakt zum Weltkrieg — Deutschland ohne Bundesgenossen — „Wenn der alte Franzl stirbt..."

Jungsommerlich brannte der Tag. Müdigkeit lag über der Stadt. Die Hunde, deren Fell von der Hitze roch, dehnten sich, suchten einen Schattenfleck und rollten sich dort zusammen.

Von fern her klang das Klingeln der Tram in den engen Hof, Hupentöne drangen zu den offenen Fenstern empor. Von einer nahen Brauerei kam Malzgeruch in schweren Schwaden. Kinderschreien in irgendeiner Wohnung, ein Telephon schrillt ununterbrochen.

Die Zeit steht still.

Frauenstimmen — merkwürdig ausdruckslos, wie im Halbschlaf...

Aber dann verändert sich der Ton plötzlich. Aufregung springt hoch. Aber es ist nicht der scharfe Diskant der Weiber wie sonst, wenn es in diesem Hof Zank gibt. Es muß etwas geschehen sein.

Es ist Hitler, als könnte er einige Worte verstehen — wie war das?

„Ermordet", sagt jemand. Hitler versteht es genau. Grauen erfüllt den Hof, dringt in die kleinen Wohnungen. Es ist jemand ermordet worden.

„Das bedeutet den Krieg."

Wer sagte das? Träumte Hitler?

Auf beide Füße und hinaus. Von der Stiege her kommt ihm Redeschwall entgegen. „Der österreichische Kronprinz ist ermordet worden."

Ehe Hitler noch begriffen hat, korrigiert er „Kronprinz" in „Thronfolger Franz Ferdinand."

„Ermordet hams ihn..."

Mit hundert Fragen stürmt Hitler auf eine beleibte Frau ein. Die wehrt sich: „Drunten auf der Straße hats grad jemand gesagt..."

Hitler stand am Fenster, starrte in die Wohnungen gegenüber. Aber er sah nichts von den Stilmöbeln, die darin standen, von der Burg, der „Kredenz" (wie man süddeutsch sagt), der sanften Raffaelmadonna in Oeldruck...

Also doch. Also doch!

Hitler sah alles vor seinen Augen, wie es geschehen sein mußte; sah, wie sich ein paar deutsche Studenten durch die Absperrung vor der Hofburg drängten. Sah die Wiener, wie sie einander erzählten: „Der Franz Ferdinand kommt mit seiner Gattin, der Chotek... beim Kaiser sinds, gleich werdens wieder durchfahren..."

Der Bosniak mit dem roten Fez auf dem klobigen Schädel, der Posten stand, schrie schon sein: „Gewehr heraus!"

Die Wache wurde aus der Stube geschüttelt, eine Equipage, den dicken Leibjäger auf dem Bock, preschte daher, ein Marschallshut wehte mit seinen grünen Hahnenfedern.

Näher der Wagen. Man sah die Frau lächeln.

Da peitschte ein Schuß durch den Burghof, Entsetzen...

— — — — — —

So mußte es gewesen sein, als die deutschen Studenten Burschenschafter Schwarzrotgold, dem größten Feinde der Deutschen ihre Kugeln in den Leib jagten.

Niemand anders konnte es getan haben, stand für Hitler fest. Es war die Abrechnung für den Zynismus mit dem der große Verbündete des Deutschen Reiches seine eigenen Deutschen schlug, war die Quittung für allen Frevel von Taffe, Badeni bis Körber, war der Lohn für das Dogma des Trialismus, der das reiche, fleißige Sudetendeutschtum tschechischen Hausmeistern auslieferte, war der Dank dafür, daß der Panslawismus in den Prager Kadettenschulen gepredigt wurde, während man in den Ministerien auf deutsche Gesuche um eine Anstellung die vernichtenden Worte schrieb: „Soll deutschnationaler Gesinnung sein, wäre abzulehnen."

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

Wieder eine kommunistische Sprenggruppe ausgehoben

Kiel, 3. Nov. Zu der Aushebung einer kommunistischen Geheimversammlung in Elmschenhagen bei Kiel werden folgende Einzelheiten bekannt: In Kiel bestand ein kommunistischer Geheimverband, der am Sonntagvormittag in Elmschenhagen in einer Wirtschaft eine Zusammenkunft hatte. Die Polizei umstellte die Wirtschaft unauffällig durch Zivilbeamte und Schutzpolizisten. Später drangen Beamte der politischen Polizei in das Lokal ein und nahmen etwa zwanzig Teilnehmer der Versammlung fest. Bei ihnen wurde starkbelastendes Material gefunden. **Es soll sich um eine Terrorgruppe handeln, die Sprengstoffanschläge gegen staatliche Einrichtungen in Schleswig-Holstein plane. In diesem Zusammenhang verlautet aus Flensburg, daß ein kommunistischer Sprengstoffanschlag auf die Marineschule in Flensburg-Mürwik** geplant gewesen sei.

Tragödie der Not

Berlin, 4. Nov. Eine Tragödie der Not spielte sich, nach einer Meldung Berliner Blätter, am Dienstagabend in dem Wald an der Chaussee Mahlow-Lichtenrade ab. Hier tötete die 29 Jahre alte wohnungslose Elfriede Ruschik ihren fünf Jahre alten Sohn durch einen Schuß in den Rücken und zwei weitere Schüsse in die Brust und verletzte sich dann selbst schwer durch einen Brustschuß. Bei der Vernehmung gab sie an, aus Spohnsberg in Schlesien zu stammen, wo ihre Eltern leben. Bis vor kurzer Zeit war sie bei einem Gastwirt in Lichtenrade tätig. Dann geriet sie in Not, zumal da der Vater des Kindes für den Lebensunterhalt nicht sorgte.

„Akron" mit 207 Fahrgästen aufgestiegen.

Newyork, 3. Nov. In Lakehurst ist das neue amerikanische Riesenluftschiff „Akron" mit 207 Fahrgästen zu einem Rundflug aufgestiegen. Es ist dies die größte Zahl von Personen, die jemals in einem Luftverkehrsmittel befördert worden sind.

Ganzes Sprengstofflager gestohlen.

Cosel, 3. Nov. In dem ehemaligen Heeres-Munitionsschuppen in Cosel waren seit langem etwa 300 Kilogramm Sprengstoff und Schwarzpulver untergebracht, die dem Wasserbauamt für Eissprengungen zur Verfügung standen. Seit einiger Zeit trugen sich die Behörden mit dem Gedanken, den Sprengstoff aus dem auf freiem Feld stehenden Munitionsschuppen herauszuschaffen und an einer sicheren Stelle unterzubringen. Eine Kommission, die am Montga eine Nachprüfung der Bestände vornehmen wollte, mußte die überraschende Feststellung machen, daß die drei eisernen Türen des Schuppens erbrochen worden sind und das ganze Lager ausgeräumt worden ist.

An einer der Türen stand mit Kreide geschrieben „Heil Moskau". Wann der Diebstahl ausgeführt worden ist, steht noch nicht fest. Ebenso ist über die Täter noch nichts bekannt.

Raubüberfall auf Kassenboten.

Hamburg, 3. Nov. Vor dem Postamt in Bad Segeberg wurde am Montag abend ein schwerer Raubüberfall auf den Boten der Segeberger Vereinsbank, Heinrich Schöttler verübt. Als der Bote einen Seitenausgang der Post verließ, wurde er von bisher unbekannt gebliebenen Tätern durch vier Schüsse zu Boden gestreckt und seiner Aktentasche, in der die Täter eine größere Geldsumme vermuteten, beraubt. Die Täter entflohen. Für den eigentlichen Vorfall sind keine Augenzeugen vorhanden. Man hörte nur plötzlich vier Schüsse fallen und fand dann den Kassenboten am Boden liegend bewußtlos auf. Die Mappe enthielt lediglich einige Einschreibebriefe und einige Schecks, die sofort gesperrt wurden. Der Bote wurde ins Krankenhaus geschafft. Er hat vier Schüsse in die linke Brustseite erhalten, einer davon zertrümmerte ihm die Wirbelsäule. Mit seinem Ableben muß gerechnet werden.

Erdbeben in Japan und in Mexiko

London, 2. November. Auf den japanischen Inseln Kiuschiu und Schikoku wurden am Montag abend heftige Erdstöße verspürt, denen eine größere Anzahl Personen zum Opfer gefallen sein soll. Ein weiteres Erdbeben richtete auch Schaden in der Stadt Kumamoto auf Kiuschiu an, wo der Kaiser von Japan am Sonnabend zur Teilnahme an den Manövern erwartet wird.

Durch ein Erdbeben in Oaxaca (Mexiko) wurde erheblicher Schaden angerichtet. Einige Häuser wurden zerstört und die Versorgung mit elektrischem Strom unterbrochen. Die Bevölkerung stürzte angsterfüllt auf die Straßen. Todesfälle sind bisher nicht gemeldet worden.

Personenzug Rodenkirchen—Nordenham entgleist

Dienstag morgen um 5 Uhr entgleiste der Personenzug Nr. 344 Rodenkirchen—Nordenham. Mehrere Wagen sprangen aus den Schienen, jedoch ist der Sachschaden gering. Fahrgäste kamen nach den bisherigen Feststellungen nicht zu Schaden. Bald war der Hilfszug Oldenburg zur Stelle, und die Wagen konnten wieder aufgestellt werden. Um 9 Uhr war die Strecke wieder frei. Vorher wurde der Verkehr durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Auf Anfrage erfahren wir bei der Reichsbahndirektion Oldenburg noch folgendes: Heute vormittag ist der Personenzug 344 bei Ausfahrt nach Nordenham auf dem Bahnhof Rodenkirchen entgleist, und zwar ein dreiachsiger Wagen mit allen, ein zweiachsiger Wagen mit einer Achse. Personen wurden nicht verletzt. Der Materialschaden ist gering. Die amtliche Untersuchung nach der Ursache des Unfalles ist eingeleitet worden.

Heute Kabinettsitzung über von Hoesch' Bericht

Berlin, 4. Nov. Das Reichskabinett wird sich nach der „D. A. Z." heute in einer Ministerbesprechung mit der Unterredung beschäftigen, die der französische Ministerpräsident Laval am Dienstag mit Botschafter von Hoesch geführt hat.

Der Botschafter hat sofort einen sehr langen telegraphischen Bericht über seine Eindrücke nach Berlin übermittelt, der während der Nacht dechiffriert wird und die Grundlage der Kabinettsberatungen bilden wird.

Donnerstag Regierungs-Bildung in Oldenburg

Oldenburg, 3. Nov. In seiner heutigen Sitzung hatte sich der oldenburgische Landtag mit einem nationalsozialistischen Antrag auf Nichtbestätigung der Notverordnung durch das Parlament zu befassen. Der Antrag wurde bis zur morgigen Sitzung zurückgestellt. Die gleichfalls auf der Tagesordnung stehende Frage der Regierungsbildung oder evtl. Landtagsauflösung wurde auf Donnerstag vertagt. Ob es zur Auflösung des Landtages kommen wird, oder ob alles beim alten bleibt, ist noch völlig ungewiß. Das Zentrum hält die Schlüsselstellung in Händen und wird eine Entscheidung wahrscheinlich nur nach Fühlungnahme mit den zuständigen Stellen im Reiche treffen. Die Regierungsbildung hängt mehr oder weniger davon ab, ob alle Abgeordneten anwesend sein werden oder ob der eine oder andere fehlt.

Brotkarten für Erwerbslose.

Abbehausen, 2. Nov. Nach eingehenden Verhandlungen zwischen einer von den Müllern sowohl wie von den Bäckern gebildeten Kommission erklärten sich die Bäcker bereit an die bedürftigen Erwerbslosen Sozial- und Kleinrentner das Brot in Zukunft „m 10 v. H. billiger zu liefern. Für den verbilligten Bezug werden Brotkarten ausgegeben, mit deren Verteilung am 9. November begonnen werden wird. — Nachmachen!

Zwei Bergleute verschüttet.

Kattowitz, 4. Nov. Auf der Giesche-Grube in Janow wurden zwei Bergleute durch Zubruchgehen von Gesteinsmassen verschüttet. Sie konnten trotz aller Bemühungen bisher noch nicht geborgen werden. Es besteht wenig Hoffnung, die Bergleute noch lebend vorzufinden.

Regierungssieg bei den bulgarischen Gemeindewahlen.

Sofia, 2. Nov. Am Sonntag fanden in 956 Land- und 20 Stadtgemeinden Gemeinderatswahlen statt. Der neue Regierungsblock gewann bei diesen ersten Wahlen 72 v. H. der Stimmen. Die kommunistische Opposition war stark. Der Wahltag verlief ohne besondere Zwischenfälle.

Erneute Niederlage der englischen Arbeiterpartei

Bei den Bezirks- und Landratswahlen hat die Arbeiterpartei nach den bisher vorliegenden Ergebnissen wiederum eine schwere Niederlage erlitten. Bis jetzt steht schon fest, daß die Konservativen 149 Mandate gewonnen und 5 verloren haben, während die Labour-Party 5 gewann und 206 (!) verlor.

Umstellung — Pleite der Osthilfe?

Berlin, 3. Nov. Die Frage einer Umstellung im Osthilfe-Verfahren wird seit einigen Tagen an den zuständigen Stellen des Reiches und Preußens eingehend erörtert. Nachdem bereits am Montag in der Reichskanzlei eine Besprechung darüber stattgefunden hat, begann am Dienstagvormittag um 11 Uhr in der Oststelle eine Sitzung der Landstellen, die, wie vielfach behauptet wird, **überhaupt aufgelöst werden sollen.** Bei den Beratungen, die zurzeit gepflogen werden, spielt einerseits ein Plan des zum Ostkommissar ausersehenen Landvolk-Abgeordneten Schlange-Schöningen eine Rolle, der, wie es scheint, mit den Gedankengängen, die in preußischen Regierungskreisen über die Umstellung der Osthilfe erörtert werden, noch nicht ganz in Einklang gekommen ist. Die preußische Regierung möchte nämlich alle diejenigen Betriebe, die als nicht mehr sanierungsfähig zu bezeichnen sind, für Siedlungszwecke freimachen. Gerade über diesen Plan schweben zurzeit noch sehr eingehende Beratungen, aber auch die technische Handhabung der künftigen Osthilfeaktion der Reichsregierung wird neu erörtret. Wie verlautet, ist man an maßgebender Stelle zurzeit bemüht, **die Barauszahlungen einzuschränken,** da bei den Liquiditätsschwierigkeiten der in Frage kommenden Gläubiger in den letzten Monaten die sogenannten Ablösungsscheine nicht begeben werden konnten. Es soll jetzt in Aussicht genommen sein, 75 v. H. in Scheinen der Bank für Industrieobligationen und nur 25 v. H. in bar abzugelten. Allerdings besteht noch keine Klarheit darüber, in welcher Weise die Verpflichtungsscheine untergebracht werde nsollen. Ein weiterer Vorschlag geht dahin, die Osthilfezahlungen nicht in der bisherigen Form fortzusetzen, sondern ganz allgemein eine Zins- und Moratoriumshilfe für die Landwirtschaft eintreten zu lassen.

Hoovers jüdische „Finanzberater"

Nach einer Meldung der „Jüdischen Preßzentrale" aus Washington hat der amerikanische Präsident Hoover den jüdischen Finanzkünstler Bernhard Baruch — wer denkt da nicht an Namen wie Barmat, Kutisker, Sklarek und Katzenellenbogen? — zu seinem Fachberater für Wirtschaftsfragen ernannt und sich von ihm „positive Vorschläge zur Lösung der Krise" machen lassen. Stolz stellt die „Jüdische Preßzentrale" fest, **daß Baruch während des Krieges Vorsitzender des Kriegsindustrierates, nach Kriegsschluß aber wirtschaftlicher Berater der amerikanischen Friedensdelegation** war.

Bernhard M. Baruch hat also in seiner Eigenschaft als Finanzier der Rüstungsindustrie zuerst am Kriege gigantische Summen verdient — und nachher verdiente er am Frieden.

Weiter gehören nach der „J. P. Z." folgende Galizianer zu den engsten Finanzberatern des Herrn Hoover: Eugene Meyer, der Vorsitzende der Federal Reserve Board, den man früher der Deutschen Republik schon als amerikanischen Botschafter zu präsentieren beabsichtigte sowie das Kongreßmitglied aus New Persey, Issac Bacharach, nebst vielen ungenannten Söhnen des von Jehova auserwählten Volkes.

Lest die B N Z

Weitere Stadtnachrichten

Germanische Heiligtümer. Die beiden Vorträge mit Lichtbildern von Pastor Bode finden am Freitag, den 6. und Freitag, den 13. November, abends 20 Uhr im Gemeindesaal (Ansgariikirche 14) statt. Anmeldungen vorher D. 24289 im Gemeindebüro.

Bremer Winterhilfe. Die Geschäftsstelle befindet sich am Wall 199,2 (Zimmer 8), Telefon Domsheide 247 69. Es wird gebeten, etwaige Mitteilungen und Anfragen in den üblichen Geschäftsstunden (außer Mittwochs- und Sonnabendsnachmittags) dorthin zu richten.

Der Kulturausschuß der Bremer Winterhilfe teilt uns mit: Am Donnerstag, den 5. November 1931 wird für die Arbeitslosen in Stadttheater „Im weißen Röß'l" aufgeführt. Beginn nachmittags 3 Uhr. Eintritt und Garderobe frei. Die Karten werden durch die zuständigen Vermittler und Vermittlerinnen des Arbeitsamtes, Bürenstr. 19, ausgegeben.

St. Ansgari-Kirche. Der erste Gemeindeabend dieses Winters am Sonntag, den 8. November, findet wieder wie bisher im Festsaal des Hauses Seefahrt (Lützowerstraße) statt. Für reiche Unterhaltung ist gesorgt. Der erste Teil ist musikalischen Inhalts. Nach einem Begrüßungswort von Pastor Leonhardt werden ernste und heitere Lieder unseres Ansgarichors unter Leitung seines Dirigenten, Herrn H. Niemeyer, wechseln mit Orchestermusik, vorgetragen von Mitgliedern des Instrumentalvereins unter Leitung von Burghard Bulling, die sich bereitwillig zur Verfügung gestellt haben. Nach einer Pause beginnt die zweite Hälfte des Abends mit einem Lichtbildervortrag von Pastor Leonhardt, der dem Andenken des Schweizer Reformators Ulrich Zwingli (gefallen 11. Oktober 1531 als Feldprediger bei Kappel) gewidmet ist. An der Hand guter Lichtbilder werden wir eine große, stolze Vergangenheit vor uns aufsteigen sehen und in Beziehung zu setzen haben zu einer vielfach veränderten Gegenwart. Das Schlußwort wird Pastor prim. Bode sprechen. Karten zum Preise von 30 Pf. sind im Gemeindebüro, Ansgarikirchhof 14, zu haben. Gäste sind herzlich willkommen. Der Reinertrag des Abends kommt den Armen unserer Gemeinde zugute.

„Zieten" tritt die letzte Fahrt an. Das Fischereischutzboot „Zieten" hat am Montag vormittag seine letzte Fahrt von Emden aus angetreten. Das Boot wird sich zu den Fangplätzen um Helgoland begeben und am 5. d. M. von seiner letzten Fahrt in Wilhelmshaven eintreffen, wo es außer Dienst gestellt wird. Kommandant und der größte Teil der Besatzung stellen dann den neuen Fischereikreuzer „Elbe" in Dienst.

Aktive Winterhilfe in den Unterweserstädten. Die Fleischer, Bäcker, Schuhwaren- und Lebensmittelgeschäfte der beiden Unterweserstädte haben sich bereit erklärt, die von den Wohlfahrtsämtern ausgegebenen Rabattmarken von den Erwerbslosen und Fürsorgeempfängern bei ihren Einkäufen in Zahlung zu nehmen. Ueber diesen Kreis hinaus hat ein Hotel Gutscheine für 75 Mittagessen ausgegeben und weitere Scheine für später zugesagt. Ferner haben sich Firmen zu laufenden Warenabgaben und anderweitigen Unterstützungen bereit erklärt. Eine große Reihe von Gastwirten hat die Lieferung von stark verbilligten Mittagessen zugesagt so daß sich auch in den Unterweserstädten alle Hände rühren, um der Not des Winters entgegenzutreten.

Bremer Getreidebericht. 3. Nov. Weizen: Manitoba 1 7.— unverzollt; Roggen: Nord-Russischer 5.30 unverzollt; Gerste: Donau 5.35 unverzollt, Russen 5.40 unverzollt; Hafer: Pomm. Weißhafer 56,7 kg. 9.30; Pomm. Weißhafer 53,4 kg. 9.10; Mais: La Plata 10.30 verzollt. Tendenz: Sehr fest.

Kampf um die Beamtenrechte

Vegesack, 3. November. Eine Absicht des Magistrats geht dahin, die Gehälter der Beamten und Angestellten der Stadt weiter zu reduzieren. Es besteht aber das Ortsgesetz, wonach die hiesigen Beamten und Angestellten in der Besoldung deren Bremens gleichgestellt sein sollen. Auf einer Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums mit dem einzigen Punkt „Besoldungsordnung" wurden mehrere Anträge eingereicht, die mit großer Mehrheit Annahme fanden. Der Magistrat wird ersucht, in Anbetracht der Tatsache, daß die Stadt Vegesack ihre Beamten und Angestellten seit Jahren durch Ortsgesetz und Gemeindebeschluß inbezug auf ihre Besoldung der bremischen Beamten und Angestellten gleichstellt, den Grundsatz der Gleichstellung der Vegesacker Beamten und Angestellten mit deren Bremens aufrecht zu erhalten.

Verbilligung von Lebensmitteln und Feuerung für Hilfsbedürftige

Die Verhandlungen der bremischen Behörden mit dem Handel und Gewerbe wegen Verbilligung von Lebensmitteln für Hilfsbedürftige haben in der letzten Woche erfreulicherweise weitere Fortschritte gemacht. Der Handel und das Gewerbe haben in allen diesen Verhandlungen dankenswerterweise großes Verständnis für die schwierige Lage der hilfsbedürftigen Kreise der Bevölkerung, insbesondere der Arbeitslosen, bewiesen und sich zu weitgehendem Entgegenkommen bereit erklärt.

Bei Kartoffeln gewährt der Großhandel einen Preisabschlag von 20 Pf. für den Zentner, der Kleinhandel den mit einem Bezugsschein versehenen Verbrauchern einen Abschlag von 10 Prozent. Bei den gegenwärtigen Kartoffelpreisen ergibt sich daraus eine Verbilligung von etwa 52 Pf. für den Zentner, was eine Verbilligung von 14 Prozent bedeutet. Die Kartoffelpreise, die bekanntlich starken Schwankungen unterworfen sind, werden in Zukunft vom Handel regelmäßig bekannt gegeben, ebenso die Verbilligung, mit der der Handel die Kartoffeln an die Hilfsbedürftigen abgibt.

Der Preis für Schwarzbrot und für Graubrot ist für die Hilfsbedürftigen um 10 bis 12 Prozent herabgesetzt worden. Das ergibt beim 2-kg-Schwarzbrot und Graubrot eine Verbilligung von 10 Pf., beim 1½-kg-Schwarzbrot eine solche von 5 Pf. und beim 1-kg-Graubrot eine solche von 4 Pf. Die Verbilligung tragen die der Bäckerinnung angeschlossenen Bäckermeister und die Großbetriebe, d. h. der Bremer Konsum- und Wirtschaftsverein, die Edeka-Großbäckerei, die Bremer Brotfabrik und die Konsumgenossenschaft „Vorwärts".

Bezüglich des Brennmaterials wurde mit dem Rheinischen Braunkohlen-Syndikat und dem Platzhandel eine Vereinbarung getroffen, durch die eine Verbilligung der Braunkohlenbriketts „Union" um 20 Pf. für den Zentner herbeigeführt wird, wozu ein weiterer Abschlag von 20 Pf. beim Selbstabholen durch den Verbraucher tritt. Eine weitere Verbilligung wird voraussichtlich durch die von der Reichsbahn-Gesellschaft neuerdings vorgenommene Ermäßigung der Frachtkosten für diese Lieferungen eintreten, doch steht der sich hieraus ergebende Abschlag noch nicht fest.

Sämtliche Verbilligungen werden in der Weise durchgeführt, daß die Hilfsbedürftigen Bezugsscheine erhalten, die zum verbilligten Einkauf der genannten Artikel berechtigen. Ueber die Ausgabe der Bezugsscheine, den Kreis der Bezugsberechtigten und die weiteren Einzelheiten wird das Nähere in kürzester Frist bekanntgegeben werden.

Die im Dunkeln leuchten . . .

Skizze von Clementine Krämer-München.

Der Reisende bietet Erich Lendtner, dem jungen Inhaber eines Modegeschäftes, eine Neuheit an, Steine, die im Dunkel leuchten. Ketten — weiße, gelbe, rote — Blusennadeln, Ohrringe, Fingerringe, alles radiumgetränkt und auf diese Weise hell erstrahlend in der Nacht.

„Wie Katzenaugen", lächelt Lindtner, „nichts für deutsche Frauen."

Oh — Herr Lendtner möge das nicht sagen, diese Schmückstücke würden bald eine Sensation sein für die Damen vom Theater, vom Film, vom Zirkus — für Tänzerinnen vor allem.

Da denkt Erich an Yvonne. Wie wäre es, wenn er ihr eine solche Busennadel schenkte? — —

Wie der junge Lendtner in Yvonnes Toilettenzimmer hinter der Bühne tritt, glaubt er, irgendwo husche es wie ein Schatten davon. „Der Japaner!" geht es ihm durch den Sinn — doch mag er sich getäuscht haben.

Er greift nach dem Etui in der Tasche und beschließt im Augenblick — ohne sich im mindesten über den Grund Rechenschaft zu geben — der Tänzerin das Geschenk zu überreichen, ohne ihr von dessen geheimer Kraft etwas mitzuteilen.

„Lieber Kerl", schmeichelte Yvonne, „ganz lieber Kerl." Und sie bekommt ihn bei den Ohren zu fassen, und er kriegt einen Extrakuß bewilligt, weil sie sich schon lange gerade eine solche Perlbusennadel gewünscht habe. Den nächsten Tag darf er in ihrem Heim zu Abend speisen, aber — er wisse schon — kein Licht auf Treppe und Flur . . .

Dort aber empfängt sie ihn ungnädigst: ist todmüde, hat Migräne, muß morgen in aller Frühe weit draußen sein zum Filmen . . . . im übrigen — was die Perle beträfe, so sei diese nicht echt, nicht mal — habe man ihr von sachverständiger Seite versichert — eine besonders gute Nachahmung.

Erich lächelt bloß: sie solle ihm das Ding mal hergeben, ein Geheimnis stecke dahinter.

Yvonne sucht, kann den Schmuck nicht finden; werde irgendwo schon mal wieder zum Vorschein kommen; sie wechselt rasch das Gesprächsthema.

Mitten drin horcht der Mann auf: ob sie nichts gehört habe, ihm sei gewesen, als ob draußen am Vorplatz . . . .

Sie wehrt ungeduldig: Keine Katze sei hier.

„Keine Katze? — gut so", nickt er, „denn deren Augen würden leuchten durch die Dunkelheit, nicht wahr?" . . . . Er will sie an sich ziehen.

Nein, heute nicht, entwindet sie sich; wie gesagt, schon jetzt müsse sie ihn wegschicken.

Er geht den dunklen Flur voraus dem Ausgange zu, sie hinterdrein, die Türe abzuschließen.

Da — was ist denn das? — was glänzt denn da in der Nische wie ein Glühwürmchen? — am Ende — doch eine Katze . . .?

Erich Lendtner knipst die elektrische Taschenlampe und leuchtet — dem Japaner mitten auf die Brust. „Mein Herr", sagt er schnell gefaßt, „Sie wußten wohl nicht, daß die Perle falsch ist, so falsch" — und läßt dabei Yvonne das Licht aus seiner Hand gerade in die Augen strahlen — „so falsch wie diese Perle da, ich überlasse Ihnen gerne beide. Guten Abend Herrschaften!" und wirft die Türe von außen zu.

RUNDFUNK-PROGRAMM

Mittwoch, 4. November

13,20 Schallplattenkonzert — 16,30 Mendelssohn-Stunde — 17,30 Einen Sack voll deutsche Worte — 17,50 Das bunte Programm — 18,30 Hat Berufslehre im Zeitalter der Maschinenarbeit noch einen Sinn? — 18,55 Streifzüge durch den plattdeutschen Sprachschatz — 19,30 Marieluise Fleißer liest 20,00 Bunter Abend — 22,00 Nachrichtendienst — 22,20 Aktueller Dienst — 22,30 Tanzfunk.

Donnerstag, 5. November 1931.

7.10 Morgenmusik — 7.50 Wetter und Hausfrauenfunk — 9.00 Reportage — 11.00 Berufskunde — 11.30 Romatische Tänze — 12.10 Wetter — 12.20 Börse 12.30 Mittagskonzert — 13.15 Wetter und Meldungen — 13.20 Schallplatten 15.05 Börse — 15.30 Nachrichten — 15.40 Schiffahrt — 16.30 Jugendstunde — 17.00 „Der Freikorporal" — 17.25 Vortrag — 17.50 Buntes Programm — 18.30 Vortrag — 18.55 Vortrag — 19.20 Frkf. Abendbörse — 19.25 Wetter 19.30 Ungedruckte Dichtungen — 20.00 Kammer-Konzert 21.15 Unterhaltungskonzert — 22.00 Nachrichten — 22.20 Aktuelles — 22.30 Unterhaltungskonzert.

Herausgeber Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hanskarl von Scharf; für den Anzeigenteil C. A. Güldner; sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Druck: Kempe & Co. Druckereigesellschaft m. b. H. Bremen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Schauspielhaus
Heute 8, Ende 10.45 6. Kammersp.
Der sensationelle Erfolg
Kampf um Kitsch
Schauspiel von Robert Stemmle
Die einmütig großartige Berliner Presse:
„Ein Erfolg, wir ihn seit Jahren nicht erlebt haben."
Neues Wiener Journal.
Ein seltsam großartiger Abend.
Berl. Tagebl.
„Der nachwirkendste Abend der Spielzeit, großartig u. neuartig."
8-Uhr-Abendblatt.
Donnerstag, 6. Sonder-Abonn.
Kampf um Kitsch
Freitag Serie B/6
Die meisterhafte Inszenierung
Nora
od. Ein Puppenheim
Schauspiel von Henrik Ibsen
Sonnabend und Sonntag
Kampf um Kitsch
Sonntag, nachm. 5.15 Uhr
Zu halben Preisen
Der große Operettenschlager
Frauen haben das Gern

Blumenbinderei
Friedrich Görres
Landwehrstr. 141 Roland 1963

Stadttheater
Heute
Mittwoch, 20 Uhr, 53. Ab.-Vorst.
Ende ungef. 22.45 Uhr
Cavalleria rusticana
Hierauf: **Der Bajazzo**
Donnerstag 15 Uhr:
Geschl. Vorstellung für Erwerbsl.
Abends 20 Uhr, 5. Vorst. außer Abonnement
Im weißen Rößl
Freitag 20 Uhr, 54. Abonn.-Vorst.
Othello
Oper von G. Verdi
Sonnabend 20 Uhr, 45. Abonn.-V.
In neuer Einstudierung
Eugen Onegin
Lyrische Oper in 3 Aufzügen
Musik von Peter Tschaikowsky

In den Centralhallen, Düsternstr.
Heute Mittwoch 20.15 Uhr
1. Werbevorstellung:
Pension Schöller
Schwank in 3 Akten von Carl Laufs
Im II. Akt
Gesangs- und Tanz-Einlagen
Freitag 20.15 Uhr, 2. Werbe-Vorst.
Swienskomödi
Plattdeutsches Lustspiel
von August Hinrichs
Kleine Preise:
50 Pfg. 1 M., 1.50, 2 Mark

Unterricht
Fahrschule Edmund Will
Georgstr. 65
Roland 7341

Musik-Unterricht
Klavier, Harmonium, Musikgesch. erteilt gepr. Pianistin. Angebote u. L 222

Aussicht-Nachhilfe
durch jungen Akademiker
mäß. Honorar
Ang. u. K 221

Verschiedenes
Drogen, Seifen
Parfümerien
u. Waschartikel
Drogerie Heinz Thiermann
Spitzenkiel 11-12
Werbt für die BNZ

Honig billiger
Scheibenhonig aus eigener Imkerei
RM 1.40 p. Pfund
RM 13.50 p. 10 Pfd.
auch ausgel. billig
Auf Wunsch Lief. frei Haus
Karl Gebhardt
Imkerei
Burgdamm
(Langjähriger Lief. v. Ärzten u. Heilkund. zu Heilzw. Viele Anerk. und Prämien

Der Nazi-Photo
Annahme und Ausgabe der Photos jetzt nur Papenstraße 15
Laden der B N Z
S-A Passbilder u. Heimaufnahme

Gutschein!
Gültig für kleine Anzeigen bis 6 Zeilen.
Für diesen Gutschein erhalten Sie
eine Anzeige
unter Mieten u. Vermieten, Kaufges., Kaufang, Stellenmarkt, Vermischt. i. der Größe v. 6 Zeilen bei Zuzahlg. von nur 50 Pfennig.
Gültig bis zum
30. November 1931.

Familien-Anzeigen

Geborene:
Hans Heumann u. Frau Gertrud geb. Wiesenhavern (Mädchen)

Verlobte:
Friedel Vehlber u. Fritz Klingenberg
Annemarie Renke u. Wilhelm Turk

Vermählte:
Carl Timmermann u. Frau Melitta geb. Krauzer

Verstorbene:
Adolf Schlodtmann — Hinrich Hemmelskamp im 66. L. — Marie Dunker geb. Kramer im 79. L. — Betty Wolgast geb. Dunkel im 77. L. Th. Epping — Elisabeth Wiebke geb. Hempelmann im 47. L.

Voranzeige!
Toten-Gedenkfeier
der NSDAP Ortsgruppe Bremen
Montag, 9. November 1931 20.30 Uhr Casino

Freitag 6. November 20.30 Uhr
Casino auf den Häfen
spricht
Dr. Goebbels
Eintrittskarten nur noch in beschränkter Zahl zum Preise von RM 1.— auf der Geschäftsstelle der BNZ und im Partei-Büro Rembertistrasse
Juden haben keinen Zutritt
NSDAP Ortsgr. Bremen

Die deutsche Frau

Not-Wende?

Von Maria Kahle

Scheint es nicht in diesen Tagen, da unsere Wirtschaft vor dem Zusammenbruch steht, gedankenlose Selbsttäuschung, an die deutsche Zukunft zu glauben? Die Säulen der kapitalistischen Weltordnung wanken. Unsere Industrie, die mehr und mehr an Absatzgebieten verliert, kann über vier Millionen Arbeitslose nicht beschäftigen. Vor des Reiches Toren, nein, im Reiche selbst, droht der Bolschewismus.

Aber all diese Erscheinungen haben eine gemeinsame Grundwurzel: die Weltanschauung, aus der sie wurden, hat sich selbst ad absurdum geführt, das Zeitalter des Materialismus steht im Verfall, nachdem es Menschen und Wirtschaft dem Chaos entgegengetrieben hat. Ja, wäre Deutschland eine einzige Stadt Metropolis, in der die Maschine herrscht, wäre unser Volk wirklich so sehr der Entgottung und Entwurzelung verfallen, wie es nach den Erzeugnissen der Asphaltliteratur und Großstadtkunst den Anschein hat, ständen hinter den Interessentenhaufen wirklich alle Deutschen, dann, ja dann müßte es Wahnsinn heißen, noch von einer deutschen Zukunft, überhaupt vom deutschen Volke zu reden.

Wir haben es nun erfahren. Dank den Errungenschaften in Technik und Verkehr, dank der dadurch beschleunigten internationalen Verflochtenheit des Kapitalismus ging die Entwicklung mit rasender Schnelligkeit vor sich.

Aber diese 60 Jahre genügten nicht, — und das ist unsere Rettung — das ganze Deutschland in den Mlochsrachen zu treiben. Wir haben noch nicht wie Nordamerika eine industrialisierte Landwirtschaft, und die Tradition unserer Mittelstädte und Kleinstädte hat bis heute wirkende Hemmungen geschaffen, obschon die äußeren Formen der Verstädterung schon bis in die abgelegensten Bauerndörfer drangen. Man täusche sich nicht: es sind nur übernommene Formen. Aus mangelndem Selbstbewußtsein, aus Minderwertigkeitsgefühlen heraus hat man die Großstadt als Vorbild genommen, sie nachgeäfft! Doch hinter dieser läppischen Maskerade lebt noch der urtümliche deutsche Mensch überall dort, wo Mensch und Erde, Mensch und Boden und Haus zusammengehören.

Dies wird zu oft und zu sehr übersehen. Unsere Kulturkritiker, die lähmenden Pessimismus im Lande verbreiten, sehen Deutschland viel zu einseitig nur vom Blickpunkt der Großstadt aus. Kürzlich sprach ich über diese Dinge mit einer jungen Künstlerin des Westens, die im Industriegebiet geboren ist und bisher fast nur in jenen Bezirken um Ruhr und Rhein gelebt hat. Sie fragte ganz erstaunt: „Ja, gibt es denn noch soviel Bauernland?" Hessen, Thüringen, der Osten, Bayern, Schwaben, Pommern, Mecklenburg, die Nordmark, Ostfriesland; in Westfalen sitzen sie auf ihren jahrhundertealten Höfen, Mensch und Erde, Mensch und Heimat — —

Ich glaube an die deutsche Zukunft, weil diese geistige, seelische Abwehr nicht nur aus jenen Volkszellen kommt, die der Verstädterung, der Entseelung noch nicht anheimfielen, nein; sie steht auf auch in der Industriewelt, in der Großstadt, sie schreit aus den Massen. Sie wollen zurück; alle, die noch Abglanz der alten Väterheimat im Herzen tragen, alle, die Heimweh haben, Heimweh nach Erde, nach eigenem Boden, nach Einswerden von Mensch und Erde, alle, die Heimweh haben vom Ich zum Wir, Heimweh aus der Einsamkeit des Menschen, des nur arbeitenden und genießenden Menschen nach Gott, — Heimweh aus Steinen, aus der Großstadtversteinerung, aus dem Maschinendienst, nach Lebendigem, ach, nach Lebendigem, danach seufzt ihre Seele vor dem eisernen, stählernen Gefüge, in das sie eingebannt sind. Ach, nach Lebendigem, danach stöhnen sie bitter, ingrimmig am laufenden Band. Ja, dies Lebendige, Unbegreifliche erschüttert sie, wenn am Fenster ihrer Mietskaserne im Blumentopf die roten Geranien blühen. Das ist nun ihre Erde, ihr Anteil an Volkeserde, ein Blumentopf, ein Beet im Schrebergarten. Wie sie ihre staubgrauen Gesichter in die süße Juniluft halten am Abend, in den Schrebergärten. Wie sie, ausgesaugt von der Fabrikarbeit, noch und doch froh bewegt graben und säten und in der Erde wühlen, in der braunen, weichen guten Erde! Was wächst da alles auf dem kleinen Stück Land. Gemüse, Kartoffeln, Salat und Blumen; Blumen, holde Zwecklosigkeit in ihrem zweckbestimmten Dasein!

Darum glaube ich an die deutsche Zukunft, weil dies ewige Ursprüngliche, dies Erbe aus Bauernland mächtig geworden ist, mächtiger, als die Wolkenkratzer und Titanentürme der Geldgewaltigen, mächtiger, als die Vergnügungspaläste, ja mächtiger als das, was die Großstadt den Massen zu bieten vermag; Brot und Spiele. Seht die Tausende, die anstatt ins Kino, in die Boxkämpfe, in die Ballsäle zu gehen, mit müden Gliedern in den Schrebergärten werken, Erde atmen, Erde riechen, eine Blume in den rauhen Händen halten.

Das ist die tiefste Sehnsucht unserer Tage in Deutschland: ein Stück Erde haben, Heimat haben, mehr haben als die Dinge, die man mit Händen greifen, mit den Sinnen erfühlen kann, mehr haben als das, was der Tag uns schenkt; Ewigkeit, Ewigkeit!

Hört ihr es nicht, wie es aus den Herzen der Gefesselten, Verbannten schreit: Ewigkeit!

Ach, sie leben nur für den Tag. Sie wissen kaum noch von Vergangenheit. Wo ist die Erde, über die ihrer Ahnen Füße gingen? Sie schreiten auf dem Asphalt, durch den dringt nicht das Blut der Muttererde.

Sie leben nur für den Tag. Die Sagen und Lieder aus Vergangenheit und Geschichte des Volkes ziehen fern an der Großstadt vorbei. Sie kennen kaum ihre Nachbarn. Volk? — Was sagt ihnen dies Wort? Ewigkeit! Sie leben nur für den Tag. Was wissen sie von morgen? Was fragen sie nach den Kommenden? Der Bauer bereitet den Acker für die Kommenden. Er denkt in die Zukunft hinein, muß für sie werken, opfern, leben.

Aus den Massen der Großstadt ruft einer dieses Wort: Ewigkeit. Wie klingt es fremd in jener Welt. Er ruft es mit bitter verzogenen Lippen, er stößt mit den Händen, als stieße er für sein ganzes Geschlecht von sich diese Fron, dies stumpfe Knechtsdienen an der Maschine, für Brot und Spiele, ja für Brot und Spiele, für nichts mehr; aber wir wollen mehr, mehr, wir wollen Ewigkeit.

Deutsches Blut, bist du endlich wach geworden? Deutsche Seele rufst verzweifelt, weißt nicht, wer dir Stimme gab, aber du mußt rufen, rufen, das Land übergellen, den Lärm, das Gekreisch der Maschinen, das Geheul der Massen übergellen, Ewigkeit.

Fern, ferne liegt ein Stück Aehrenland, das Korn reift und duftet, eine Lerche singt, dort hallt dein Ruf wider, Ewigkeit!

Wenige werden es erfühlen, wenige werden ihre Knie beugen: Gott hat seine Gnade gespendet wie Sonnenströme in die Seele des deutschen Volkes. Gott hat das Wort „Ewigkeit", die Sehnsucht „Ewigkeit" in ihm wach werden lassen.

Und nun wollen wir wieder Bauern werden. Wir wollen bauen. Schaffen, hervorbringen. Lebendiges wirken, dem Lebendigen dienen. Wir wissen jetzt, es gibt Werte, die durch keine Goldkammern der Bank von Frankreich aufgewogen werden. Das haben wir gelernt in den letzten 60 Jahren.

Frauen im Kampf!

Glaube an Deutschland, Glaube an die Kraft der Idee des nationalen Sozialismus, gläubiges Vertrauen zum Freiheitskampf um Deutschland!

Liebe zum Volk, zu den Notleidenden, Betrogenen und Unterdrückten der Zeit, liebevolle Hilfe für die Freiheitskämpfer des neuen Deutschlands und

Hoffnung auf das Dritte Reich sind bestimmend für den Aufbau und die Arbeit der Deutschen Frauenschaft.

Im Kampf um die Erneuerung stellt sich die Frau, würdig ihrer heiligen Aufgaben, an die Seite des kämpfenden deutschen Mannes.

Jeder hat seine Pflicht zu erfüllen, dort, wo er hingehört, und mit den Mitteln, die ihm eigen sind!

Im bewußten Ansturm gegen die heutige Entweiblichung der Frau soll das deutsche Mädchen wieder zur deutschen Frau erzogen werden. Kampf gegen Schmutz und Schund, Schutz der deutschen Frau und Mutter, alles dies bringt uns dem Ziel, dem der gemeinsame Sturm gilt, näher. Unserem, dem neuen Deutschland!

Im Vordergrund des Kampfes der Frau steht der Sozialismus der Tat. Pflege der verwundeten SA.-Männer, tätige Hilfe für die kämpfende Jugend, Beistand der Tat für arbeits- und heimatlose Kampfgenossen, alles das wird zu einem System der Kraftreserve, einer Reserve, aus der immer neue Energie geschöpft werden kann.

Und überall, auf dem Lande und in den großen Städten blüht das Werk der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung. Ueberall steht hier die Frau an ihrem ureigenen Platze, mit in der ersten Linie des Angriffs. Unter liebenden Händen entstanden Pflegestätten, Küchen und Heime, Frauenarbeit.

Nur im gemeinsamen Ringen von Mann und Frau, nur im gemeinsamen Streben von Liebe, Kampf und Pflicht, kann eine bessere Zukunft erzwungen werden!! -quen.

Damenhüte

Karl Bewie

Pelzerstraße Nr. 4

Das gute Putzfachgeschäft

Die kluge Frau

Von Georg Wagener

Alle Leute nannten sie klug. Und das war es gerade, was Karl Hilmerding zu Thea hinzog. Er mochte eben jene Sorte Mädchen nicht leiden, die er Gänschen nannte, die schmachtende Augen machen konnten, romantische Gedanken im Kopf hatten und nicht mit der Zeit mitgegangen waren.

So gab sich Thea nicht. Sie hatte schon bald nach dem gegenseitigen Bekanntwerden offen und ehrlich erklärt, daß sie niemals daran denken würde, sich dem Manne, der ihr gefiele, zu unterwerfen, wie das früher einmal Mode gewesen sei. Kamerad, ja das wollte sie ihm sein, aber nur auf der Grundlage vollkommener Gleichberechtigung.

Als sie das sagte, stand sie im weißen Segelanzug gegen den Mast ihres Bootes gelehnt, und der Wind spielte mit ihren kurzen blonden Haaren. Ihre Augen sahen entschlossen dem Ziel entgegen, das sie eben in kurzen Zügen umrissen hatte, und ihr kluges Profil mit dem energisch vorgeschobenen Kinn verriet soviel Tatkraft, daß Karl Hilmerding das Mädchen bewunderte. Ja, Thea mußte der Kamerad sein, den er sich wünschte.

Er sagte ihr das noch am selben Tage, und sie war so liebenswürdig, seinen Antrag anzunehmen, natürlich nur auf der schon erwähnten Grundlage vollkommener Gleichberechtigung. —

Wenn Karl Hilmerding ehrlich sein wollte, so mußte er sich schon bald gestehen, daß er sich die Ehe mit der klugen Thea doch ein wenig anders vorgestellt hatte.

Zwar bereitete ihm Thea auch manche genußreiche Stunde. Sie quälte ihn nicht mit Haushaltsfragen, sondern sie gab ihm reichlich Gelegenheit, die tiefgründigen Kenntnisse, die sie auf dem Gymnasium erworben hatte, zu bewundern. Sie war auf jedem Gebiet beschlagen — oft besser als er —, kannte Nietzsche ebenso gut wie Bernard Shaw und verstand es ausgezeichnet, ihre Mitmenschen psychologisch zu zerpflücken.

Diese Fähigkeiten bereiteten Hilmerding so lange Freude, bis er eines Tages selbst zum Gegenstand ihrer psychologischen Studien wurde. Das war, als er auf dem Heimwege vom Geschäft einen alten Freund getroffen und mit ihm zwei Stunden bei einem Glase Bier Erinnerungen aufgefrischt hatte.

Thea dachte nicht daran, ihm deswegen Vorhaltungen zu machen. Aber sie beleuchtete in ihrer klugen und gründlichen Weise sein Verhalten von allen Seiten, fand hie einen Zug, der sie — „Es tut mir leid, wenn ich es Dir sagen muß ..." — befremdete, und dort einen anderen, der sie noch bedenklicher stimmte.

Sie hatte mit ihren Befürchtungen vollkommen recht, wenn sich die Ereignisse auch nicht ganz so abspielten, wie sie es gedacht hatte. Denn Karl schob plötzlich den Stuhl mit bedenklicher Rücksichtslosigkeit zurück, warf sein Mundtuch auf den Tisch und sagte wenig höflich: „Bitte, setze Deine psychologischen Beobachtungen ohne mich fort!" Er ging in sein Zimmer und kümmerte sich zunächst nicht mehr um seine kluge Frau.

Der kleine Zwischenfall schien bald vergessen zu sein. Dafür gab es neue. So, als Karl Hilmerding eines Tages voller Geschäftsärger nach Hause kam. Unwillkürlich sehnte er sich danach, daß jetzt jemand ihm einen herzhaften Kuß geben, ihm die Sorgenfalten von der Stirn streichen und ihn alles wieder vergessen lassen würde.

Thea sah seine Mißstimmung. Als Kamerad fühlte sie sich verpflichtet, nach dem Grund des Aergers zu forschen: „Wie kam das nur? Und was hast Du dann gesagt? Aber das war doch nicht ganz richtig von Dir. Du hättest ..." Sie war empört, als Karl Hilmerding aus dem Zimmer ging und die Tür hinter sich zuknallte.

Nach einem Jahr hatte der Mann die Ueberzeugung gewonnen, daß seine Ehe auf der bisherigen Grundlage nicht mehr zu retten war. Da suchte er in seiner Not einen väterlichen Freund auf und klagte ihm sein Leid: „Sie bringt mich zur Verzweiflung mit ihrer Klugheit. Allen Dingen geht sie mit ihrem psychologischen Seziermesser zu Leibe. Ihre Unterhaltung bewegt sich in Sphären, die der Mensch dann und wann einmal zu ersteigen wagt, in denen er aber auf die Dauer nicht leben kann. Anstatt sich einmal herzhaft in den Arm nehmen zu lassen, wenn sie sieht, daß ich von ihrer Klugheit nichts wissen will, sondern mich nur nach ihrer Hingabe sehne, hält sie mir gelehrte Vorträge über die methodische Pflege der Beziehungen der Geschlechter zu einander unter besonderer Würdigung des Verhältnisses zwischen modernen Ehegatten. Dann möchte ich am liebsten aus der Haut fahren!"

Der Freund meinte beruhigend: „Das halte ich für unpraktisch, lieber Karl. Im Gegenteil, das einzige wirksame Mittel würde sein, daß Du in aller Gemütlichkeit in Deiner Haut bleibst, doch Deine Frau einmal maßlos ärgerst. Sie muß vollkommen ihre Ruhe verlieren. Das Uebrige findet sich dann schon."

Karl Hilmerding war zwar nicht ganz überzeugt von den Worten seines Freundes, doch er wollte den Rat wenigstens erproben.

So kam er eines Abends mit dreistündiger Verspätung und gut gelaunt nach Hause und setzte sich ohne Entschuldigung an den Tisch. Theas Augen sahen mit hoheitsvoller Mißbilligung über ihn hinweg. Er ließ sich das Essen schmecken und meinte zwischen zwei Bissen: „Du solltest lieber auch zulangen. Du bist überhaupt in letzter Zeit ein wenig mager und häßlich geworden. Jawohl! Heinz Ruhbold hat mich erst heute angehalten: „Was ist denn mit Deiner Frau los? Die sieht ja so gealtert aus!"

Theas Finger umklammerten krampfhaft Messer und Gabel: „Und was hast Du gesagt?"

Hm, legst Du wirklich Wert darauf, meine Antwort zu wissen?"

„Ja, ja!"

„Wenn ich aber nun gesagt hätte: „Du hast recht, lieber Heinz. Vor lauter Klugheit wird meine Frau noch zum richtigen häßlichen alten Drachen!" Was dann, liebe Thea?" Die Antwort erhielt Karl Hilmerding dieses Mal nicht mündlich. Dafür flog ihm Theas Teller an den Kopf. Scherben krachten. Und die kluge Frau barg weinend den Kopf in den Armen, weil sie eben im Augenblick nichts Gescheiteres zu tun wußte.

Doch Karl Hilmerding, das Untier, lächelte nur. Denn er hatte mit dem Teller auch die ganze Klugheit seiner Frau zerspringen hören. Und nun bog er Theas Kopf zurück und gab ihr einen Kuß, nahm sie in die Arme und achtete nicht auf das, was sie sagen wollte.

Als sie später nebeneinander saßen, meinte Karl Hilmerding: „Jetzt will ich Dir doch sagen, was ich Heinz Ruhbolt in Wirklichkeit geantwortet habe: „Das wird schon wieder besser werden, mein Lieber."

„Karl, warum hast Du das nicht gleich zu mir gesagt?"

„Weil doch erst einmal der Teller fliegen mußte, liebe dumme Thea!"

Aus Bremen Stadt und Staat

Nichtmarxistische Wähler in Vegesack

Bei den am 7. November stattfindenden Wahlen zur Stadtkammer in Vegesack stehen die nichtmarxistischen Wähler vor besonderen Schwierigkeiten ihrer Entscheidung. Alles was an den im Nationalsozialismus gesammelten Aufbruch der Nation nicht glauben will, steht vor einer seltsamen Zwangslage. Diese Wähler haben sich für zwei Listen zu entscheiden, die in einem ganz schiefen Verhältnis zueinander stehen. Auf der einen Seite wirbt die Deutsche Volkspartei, auf der anderen ein sogenannter Bürgerblock, das heißt, der Handels- und Gewerbeverein. Nach der bestehenden Bevölkerungszusammensetzung gibt es Hunderte, die ein Band weder mit der einen noch mit der anderen dieser Listen verknüpft. Die Deutsch-Nationale Gruppe, ursprünglich durchaus aus der Deutschnationalen Volkspartei herausgewachsen, steht mit ihrem langjährigen Spitzenkandidaten auf dem Boden konservativ-nationaler Politik. Eine Ortsgruppe der Partei, aus der die Listenvertreter hervorgehen könnten, scheint seit vielen Jahren abgestorben zu sein. Die zielbewußten Namen dieser Liste stehen heute lediglich in einer Verteidigungsstellung gegen die Ansprüche des Handels- und Gewerbevereins. Mit solcher Defensivpolitik kann die deutschnationale Liste eine besondere Werbekraft nicht aufhalten, umsoweniger, als die Initiative ganz auf der Seite der Gewerbe- und Handelsliste liegt, die in ihrem äußerst agressiven Spitzenkandidaten einen ausgesprochenen Vorkämpfer für Senkung des städtischen Etats um jeden Preis besitzt. Die Zusammensetzung dieser Liste ist eine derartige, daß unter der Diktatur des Spitzenkandidaten sich Männer zu beugen scheinen, die bei ganz anderer — vielleicht sogar entgegengesetzter politischer Einstellung, sich nur für ganz bestimmte, zur Zeit akuelle Pläne zur Verfügung stellen. Das Wahlpräsent des Handels- und Gewerbevereins wird auch unter dem verheißungsvollen neuen Namen „Bürgerblock" bleiben, was es von jeher war — eine über jeder neuen Frage stets aufs neue zerbrochene nur notdürftig zusammenklebende typische Kleinstadtangelegenheit. — Wohin sich der Nichtmarxist bei diesen völlig unklaren Verhältnissen zu wenden hat, dürfte ihm klar sein, wenn er neben diesen unpolitischen Privatpartikularismus die nationalsozialistische Bewegung stellt. Im Nationalsozialismus besteht selbstverständliche Klarheit darüber, daß auch der kleinste Ort sich in den notwendigen Zusammenhang mit den vaterländischen Aufgaben einzuordnen hat. Seine staats- und wirtschaftspolitische Zielsetzung schließt bei seinen Listenkandidaten ein krampfhaftes Bedürfnis nach Geltendmachung der eigenen Person aus.

Wo zeichnet man für die Bremer Winterhilfe?

1.) Bei allen bremischen Banken und Sparkassen,

2.) auf Postscheckkonto Hamburg Nr. 33833

3.) bei der Geschäftsstelle am Wall 199,2, Zimmer 8.

100 Mk. demjenigen . . .

Jawohl demjenigen, der dem Chefredakteur des Bremer Generalanzeigers nachweist, jawohl nachweist, daß er irgendwelche antisemitische Gedanken und Ansichten besitze oder vertrete! So zu lesen in der gestrigen Ausgabe der „Bremer Nachrichten". Der Herr legt allergrößtes Gewicht darauf, daß er und sein Produkt keinerlei Gedanken gegen Warenhaus und jüdisches Leihkapital besitzen und daß er nicht das geringste Interesse und nicht die schwächste Regung für den Existenzkampf des Mittelstandes und des kleinen Gewerbes verspürt. Wie könnte er auch, hinten die dicken Bamberger und Karstädter, die Hirschfelder und Koopmänner, die verpflichten doch zu Anstand und Würde, ersteht sich **„noblesse oblige."**

Wir bestätigen diese „Meinung" dem tapferen und konsequenten Führer und Meinungsmacher der Bremer-Anzeigen-Synagoge.

Wir bestätigen ihm auch wieder einmal die Judenfreundschaft, aber daß er dazu eine Belohnung ausschreiben mußte, das war überflüssig, das ergab sich unserer Meinung schon doch längst ganz von selbst.

100 Mk. demjenigen . . .

N.S. Frauenschaft

Mittwoch, 4. November im Klinkerhaus, Samariter-Kursus. Vortrag Dr. Brauneck.

Kein tariffloser Zustand in der Hochseefischerei. Für den 13. November sind neue Tarifverhandlungen für die deutsche Hochseefischerei in Bremen angesetzt worden. Nach einer Mitteilung des Arbeitgeberverbandes bleibt bis dahin der alte Heuertarif in Kraft, so daß dadurch ein tariffloser Zustand vermieden wird.

Außenhandelsstelle für das Weser-Ems-Gebiet

Die Oldenburgische Industrie- und Handelskammer hat den Beschluß gefaßt, für die Wahrnehmung der Auslandsinteressen der oldenburgischen Wirtschaft sich für die Zukunft der **amtlichen Außenhandelsstelle mit dem Sitz in Bremen zu bedienen.** Die oldenburgische Regierung hat im Verfolg dieses Beschlusses bei der Zentralstelle für Außenhandel in Berlin den Antrag gestellt, daß die Außenhandelsstelle in Bremen, welche bis dahin für das Gebiet der Handelskammer Bremen und der Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg zuständig war, für die Zukunft auch zur Betreuung der oldenburgischen außenwirtschaftlichen Interessen herangezogen werden soll. Die Zentralstelle für Außenhandel hat entsprechend diesem Wunsche durch Erlaß die Außenhandelsstelle in Bremen in eine Außenhandelsstelle für das Weser-Ems-Gebiet umgewandelt.

Die oldenburgische Wirtschaft wird entsprechend den Richtlinien der Zentralstelle für Außenhandel einige führende Persönlichkeiten der oldenburgischen Wirtschaft in den Verwaltungsrat der Außenhandelsstelle entsenden; Herr Otto Hoyer, Präsident der Industrie- und Handelskammer Oldenburg, wird dem Vorstand der Außenhandelsstelle angehören. Damit ist eine einheitliche und gleichmäßige Bearbeitung der Auslandsinteressen des Weser-Ems-Gebietes gewährleistet. Das Küstengebiet mit seiner ausgesprochenen besonderen Wirtschaftsstruktur wird somit auch nach außen einheitlich als solches gekennzeichnet.

Blutiger Ueberfall bei Habenhausen

Gestern abend war in Habenhausen eine öffentliche Versammlung der NSDAP. bei freiem Eintritt angesetzt. Auf dem Wege zum Versammlungsort kam es zu einem blutigen Ueberfall auf unsere Kameraden, der wieder einmal eindeutig die Feigheit und Gemeinheit des roten Mordgesindels kennzeichnet.

20 SA.-Männer, die von der Huchelriede aus nach Habenhausen marschierten, kamen dort unbehelligt an. Als dann aber kurze Zeit danach zwei Mann, ein Pg. und ein SA.-Mann denselben Weg gingen, wurden sie kurz hinter dem Wehr von einer Horde von 40—50 Kommunisten und Reichsbannerleuten überfallen und aufs viehischste zugerichtet. Als der verwundete Pg., u. a. durch einen Messerstich in den Rücken verletzt, in Habenhausen die Kameraden alarmierte, suchte unsere Schutzstaffel die Wege ab. Durch Stöhnen aufmerksam gemacht, fanden sie den SA.-Mann Fischer, der über eine Stunde am Straßenrand gelegen hatte. Fischer, der schon viele Male teils schwer von Kommune und Reichsbanner verletzt wurde, und dessen letzte Verwundung noch nicht ganz geheilt war, wies am ganzen Körper Quetschungen auf, davon eine schwerere in der Lendengegend.

Die überfüllte Versammlung verlief dann vollkommen ruhig. Hier, im Angesicht der SS., wagte das feige Gelichter kein Tönchen.

Nach Rücksprache mit dem Standartenarzt können wir über das Befinden der Kameraden mitteilen, daß der Parteigenosse, geschwächt durch den Blutverlust eines tiefen Stichs in die rechte Rückenhälfte, sich auf dem Wege der Besserung befindet; dasselbe hoffen wir von dem Zustand des SA.-Mannes Fischer annehmen zu dürfen.

Schiedsspruch angenommen

Schiedsspruch für Hafenarbeiter in Bremen angenommen. Um zu dem in Hamburg gefällten Schiedsspruch für Hafenarbeiter Stellung zu nehmen, hatte der Gesamtverband in Bremen eine Versammlung anberaumt, auf der in einer mit Mehrheit gebilligten Entschließung zum Ausdruck gebracht wird, daß die Versammlung sich dem Diktat des Reichsarbeitsministers fügt, **ohne damit anerkennen zu wollen, daß die Lohnkommission den Lohnabbau billige.** Die Abstimmung über diese Entschließung ergab nicht die für einen Streik vorgesehene Dreiviertelmehrheit, so daß der Schiedsspruch, der einen Schichtlohn von 8,30 M. vorsieht, damit angenommen ist. Das Abkommen tritt bekanntlich am 2. November in Kraft und hat Gültigkeit bis zum 29. Februar 1932. Die auch in Bremen von den Kommunisten geschürte Streikbewegung ist damit, noch ehe sie Erfolge verzeichnen konnte, im Kleinen zusammengebrochen.

Stadttheater

Hamborger Beer

Die Niederdeutsche Bühne brachte gestern abend im Bremer Stadttheater das Lustspill „Hamborger Beer" von Heinrich Behnken zur Aufführung. Das von Carl Rehder in Szene gesetzte Stück spielt im 17. Jahrhundert in unser Schwesterstadt Hamburg. In drei Akten wird dem Zuschauer das Leben und Treiben des heute ausgestorbenen Bürgerstandes vor Augen geführt, der Konkurrenzkampf der Hamburger und Lübecker Brauherrn, der schließlich durch Heirat der Kinder aus der Welt geschafft wird. Doch um dieses zu erreichen, müssen erst einige Schwierigkeiten überwunden werden. Da ist eine alte Jungfer — ganz Schalte- und Waltetyp — die erst unter die Haube gebracht sein will und mehrere Bedingungen müssen erfüllt sein, ehe Heino seine Gesa heimführen darf. Die Brauherrn fanden zwei würdige Vertreter in Carl Rehder und Willy Kasper, Georg Schmidt gab einen vortrefflichen Leutnant in't Hamborger Kriegsvolk ab, während Hans Parge dem Wesen des weltgesehenen Schwächlings seiner Rolle durchaus gerecht wurde. Der verliebte Meisterknecht (Otto Wenke) fand schon rein äußerlich und durch seine Offenheit ungeteilten Beifall. Die tugendhafte, jungfräuliche Abelke verstand Käthe Alving mit allen Finessen anschaulich zu gestalten. Mannn Bremer nahm sich mit viel Sinn und Verstand ihrer dankbaren Rolle an. Einen vortrefflichen Kröger hatte man in Ferdinand Zeisner gefunden. Das Publikum spendete den Schauspielern und dem anwesenden Autor reichen Beifall. =austhen.

Doppelkonzert der Bordkapellen der Schnelldampfer „Bremen" und „Europa" des Norddeutschen Lloyd zum Besten der Bremer Winterhilfe.

In früheren Zeiten war es nichts Außergewöhnliches, wenn die Kapellen der großen deutschen Dampfer während der Liegezeit ihrer Schiffe sich zu Konzertreisen aufmachten und auf Ausstellungen oder in den besuchtesten Konzertlokalen der verschiedensten Städte ihre munteren Weisen erklingen ließen, ihre Zuhörer mitrissen und so einen gewissen Kontakt schufen zwischen Seefahrt und Binnenland. Derartige Konzerte sind in neuerer Zeit eine Seltenheit geworden, wozu nicht zuletzt die starke Rationalisierung wie sie in der Ueberseeschiffahrt notwendig geworden ist, die Schuld trägt. Wohl haben heute die Musikfreunde im Binnenlande Gelegenheit, durch Vermittlung des Rundfunks von Zeit zu Zeit sich an den musikalischen Gaben der Bordkapellen unser großen Passagierdampfer zu erfreuen. Gewiß tragen auch diese Veranstaltungen an Bord der Schiffe dazu bei, das Interesse an der Schiffahrt in weitesten Kreisen zu beleben, aber es ist doch etwas anderes, wenn man sich in geschlossenem Raume dem Musikkörper gegenübersieht und seine Darbietungen unmittelbar auf sich wirken lassen kann. Und so will es uns scheinen, daß es ein sehr glücklicher Gedanke war, die sich durch die gleichzeitige Anwesenheit der Schnelldampfer „Bremen" und „Europa" im Heimathafen bietende Gelegenheit zu benutzen, die Kapellen beider Schiffe einmal zu einem großen Musikkörper zu vereinigen und mit diesem in Bremen ein Konzert zu veranstalten, dessen Reinertrag der Bremer Winterhilfe zufließen soll. Der Norddeutsche Lloyd hat in dankenswerter Weise dem ihm unterbreiteten Vorschlage seine Zustimmung erteilt. Hervorgehoben zu werden verdient aber auch die Tatsache, daß die Mitglieder der Kapellen der beiden Schnelldampfer mit ihrem Dirigenten sich uneigennützig in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt und sich freudig zur Durchführung des auf Sonnabend, den 7. November im **großen Casinosaal festgesetzten Konzertabends bereiterklärt** haben. Beide Kapellen werden zu einem Orchester von 36 Mann vereinigt, das abwechselnd von den Kapellmeistern Franz Koennecke vom Dampfer „Europa" und Emil Schier vom Dampfer „Bremen" geleitet wird. Das Programm ist populär und so gehalten, daß es jedem Hörer Genuß bereiten wird. Die Eintrittspreise mit 2 und 1 Mark sind so niedrig bemessen, daß sie für den Einzelnen keine erhebliche Belastung bedeuten, zumal ihm nach Beendigung des Konzerts noch die Gelegenheit geboten wird, dem Tanz zu huldigen und im Glücksfalle sogar noch wertvolle Tombolagewinne, die von einer hiesigen ungenannten Firma in hocherziger Weise freiwillig gestiftet sind, mit nach Hause zu nehmen. Eintrittskarten sind in den Zigarrenläden der Firma H. Niemeyer, im Rolandhaus (Obernstr.) und bei der Norag in der Stadtwaage (Langenstraße) zu haben.

Lieder- und Arien-Abend

Als Heinrich Schlusnus am Sonntagabend das Podium des großen Glockensaales betrat, begrüßte ihn und seinen Begleiter Franz Rupp ein bis auf den letzten Platz besetztes Haus. Auf dem Programm standen allbekannte schöne Gesänge von Franz Schubert und Richard Strauß, interessante Vertonungen eines modernen Komponisten, Siegfried Kuhns, sowie Arien aus Verdis „Sizilianische Vesper" und Giordanos „Andren Chenier". Schlusnus vereinigt mit einer edlen Tonbildung und schön verbundenen Kantilene die größte Deutlichkeit des Wortes sowie einen durchgeistigten Vortrag, der bei den meisten Liedern von milder Wärme und gemütvoller Herzlichkeit erfüllt ist, die unverzeihliche Ausbildung des Mezzavoce und Piano wie auch der Registerverbindung wird immer wieder die Bewunderung der Kenner erregen. Schlusnus ist einer von den wenigen deutschen Bühnensängern, die auch im Konzertsaal Hervorragendes leisten, ein Beweis, daß neben großen stimmlichen Mitteln die Kultur der Stimme eine ausschlaggebende Rolle spielt. Dem auffallend tenoralgefärbten Charakter dieser Baritonstimme liegt mehr die Lyrik als dramatische Wucht erfordernde Gesänge; dies liegt zum guten Teil darin begründet, daß seine Stimme nach der Tiefe zu merkliche Grenzen gesetzt sind. Wo sie aber in der Mittallage und nach der Höhe zu sich frei entfalten kann, da klingt uns der ganze Wohllaut und Schmelz dieses herrlichen Organs entgegen und löst, mit den Worten der Dichtung, zu schönster Harmonie verbunden, eine hinreißende Wirkung aus. Um aus der Fülle der innerhalb des Programms und als Beigaben gebotenen Lieder nur einige herauszugreifen, wurden S. Kuhns „Ein kleines Lied" sowie das „Trinklied", R. Strauß „Nachtgesang" und „Freundliche Vision", sowie H. Wolfs „Heimweh" am meisten bejubelt. Herr Franz Rupp am Flügel darf sowohl als Begleiter wie auch als Solist ein ebenbürtiger, großer Künstler genannt werden. Mit immiger, persönlicher Hingebung und Einfühlung unterstützte er den Sänger und trug durch sein leidenschaftliches Miterleben viel zur idealen Ausdeutung der einzelnen Gesänge bei. Die Chopin-Phantasie in F-Moll spielte er mit vollendeter Meisterschaft, mit feiner, überlegener Technik und mühelosen Bewältigung des rhytmischen und harmonischen Gewebes. Der Beifall wollte am Schluß kein Ende nehmen. Schlusnus und sein Begleiter wurden stürmisch gefeiert, und das Künstlerpaar selbst wurde nicht müde, der dankbaren Hörerschaft begeistert aufgenommene Zugaben zu spenden. So brachte das Freimarkis-Ende den Freunden des Meister-Gesangs einen auserlesenen Genuß.

Weniger genußreich ist es, wenn man das Glück hat, neben Konzertbesucherinnen zu sitzen, die es sich nicht nehmen lassen, jede einzelne Vortragsnummer unmittelbar nach dem letzten Takt wie in einem Kaffeekränzchen laut zu kritisieren und so die Wirkung unbarmherzig und rücksichtslos zu zerstören. Solchen Herrschaften sei gesagt, daß es ungeschriebene Gesetze auch für das Benehmen im Konzertsaal gibt und daß Schweigen den Genuß sehr oft erhöht.

Eilers.